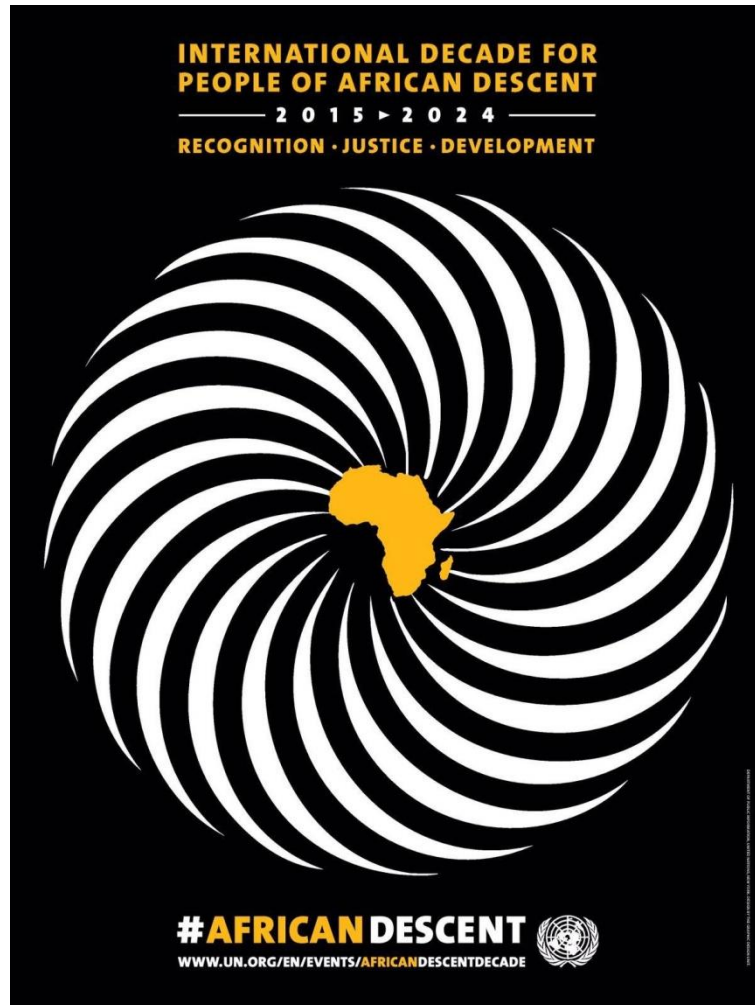


UN-Dekade für Menschen afrikanischer Abstammung: Anerkennung – Gerechtigkeit – Entwicklung



(Offizielles Plakat)

Noch eine Dekade?

Die in der Überschrift genannten drei Schlagworte sind die Schlüsselbegriffe einer sehr zu begrüßenden, jedoch (noch) viel zu wenig beachteten Dekade, die offiziell von 2015 bis 2024 läuft. In Deutschland wurde die Dekade im Juni 2016 im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend offiziell eröffnet. KritikerInnen könnten vorschnell sagen: Für alle mehr oder weniger marginalisierten Gruppen bzw. für alle im allgemeinen Diskurs zu wenig beachteten Themen gibt es – quasi als Feigenblatt – einen Tag, ein Jahr oder auch mal eine ganze Dekade. Hier mit dem Aufzählen zu beginnen, wäre kaum zielführend. Letztlich vermögen es auch diese Tage, Jahre oder Dekaden sowieso nicht, die formulierten Zielsetzungen zu erreichen – so die PessimistInnen. Wer böse sein will, sagt sogar: Dass die Ziele nicht erreicht werden, ist allen Involvierten mehr oder weniger von vorneherein klar – ob nun aufseiten der machtvollen „Gönner“, die nicht Adressat der Maßnahme sind, oder aufseiten der Adressaten der Maßnahme selbst. Manchen reicht es, dass sie als BotschafterInnen oder sonst irgendwie involvierte Personen eines Tags, Jahrs oder einer

Dekade prominente, teilweise bezahlte Auftrittsmöglichkeiten haben. Ob die Sache an sich tatsächlich vorangebracht wird, kann hierbei sekundär sein.

Begründete Hoffnung

Wenn wir schon dabei sind: Dieser Vorwurf wird auch immer wieder laut, wenn es um Entwicklungszusammenarbeit (EZ) bzw. um die in diesem Bereich tätigen Menschen geht – wohl gemerkt auf allen Seiten. Also auf Geber- und Nehmerseite. Der Vorwurf: Die Geberseite schrieb bisher noch stets schwarze Zahlen, die Nehmerseite hat das Nehmen nicht selten als persönliche Bereicherungsquelle verstanden. Was auf der Strecke bleibt, ist die Sache, um die es eigentlich gehen sollte. Nur dass hier kein falscher Eindruck entsteht: Alle positiven Fortschritte, und seien es noch so kleine Projekte, die einer noch so kleinen Gruppe von Menschen am Ende zugute kommen, sind selbstredend besser als gar nichts. Dass sich im Großen und Ganzen aber nach über einem halben Jahrhundert der EZ globale Ungleichgewichte vergrößert haben, kann keiner bestreiten. Das liegt möglicherweise auch daran, dass ein halbes Jahrhundert gut gemeinter, aber oftmals halbherziger betriebener EZ die Folgen eines halbes Jahrtausends beherzten Einsatzes für den Ausbau der eigenen Machtfülle zuungunsten des sogenannten Globalen Südens nicht beseitigen kann. Aber: Allein die positive Absicht lässt begründete Hoffnung zu.

AdressatInnen der UN-Dekade

Zurück zur UN-Dekade für Menschen afrikanischer Abstammung. Wer zählt zu dieser Gruppe? Zuallererst: Wie aus der Dekadenbezeichnung hervorgeht, nicht die Menschen in Afrika. Daher erfolgte die Eröffnung der Dekade auch im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – und nicht etwa im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Die Identifikation mit der Zielgruppe der Dekade soll individuell entschieden werden, so die Intention. Also nicht wie etwa bei der quasi bis heute geltenden *one drop rule*, die bei der ethnischen Kategorisierung in den Pässen von US-BürgerInnen noch maßgeblich relevant ist. Kurz dazu: Die *one drop rule* legte in Zeiten der Sklaverei fest, ob man aufgrund nachweislicher afrikanischer Wurzeln potentiell *master* oder *slave* war. Laut Regel entschied also ein einziger Tropfen „afrikanischen Bluts“ über das Schicksal der betroffenen Person. Ob man zur Hälfte, zu einem Viertel, zu einem Achtel etc. über diese afrikanischen Wurzeln verfügte, war hierbei zumindest theoretisch irrelevant. Heute geht es zwar „nur“ noch um die ethnische Kategorisierung der US-BürgerInnen. Aber noch immer entscheidet hier das „Blut“ darüber, wozu man zu gehören hat. Im Übrigen werden auch alle anderen Menschen in den USA ethnisch kategorisiert, nur der Vollständigkeit halber. Die UN-Dekade überlässt es den Menschen selbst, sich mit bestimmten Gruppen zu identifizieren oder nicht. Persönlich halte ich dieses Konzept für den richtigen Ansatz. Denn letztlich ist es zwar einerseits schön, dass sich durch verschiedene Epochen der Weltgeschichte eine weltweite Diaspora afrikanischen Ursprungs entwickeln konnte, die sich oftmals auch mit dem afrikanischen Kontinent auf besondere Weise verbunden fühlt. Aber – und das ist unbedingt festzuhalten: Längst nicht alle Menschen mit afrikanischen Wurzeln definieren sich auch als solche. Dies ist auch ihr gutes und volles Recht. Weiße US-AmerikanerInnen oder AustralierInnen definieren sich auch nicht zwangsläufig als Menschen europäischer Abstammung. Je sichtbarer die afrikanische Abstammung ist, desto eher läuft man zwar Gefahr, Opfer von historisch gewachsenem Rassismus oder struktureller Benachteiligung zu werden – etwa in der westlichen Welt oder Teilen Asiens. Daraus muss jedoch keinesfalls eine Identifikation mit einem afrikanischen Ursprung resultieren.

Identifikation und Commitment

Um es ein wenig salopper zu formulieren: Der Grad der Pigmentierung bestimmt nicht über den Grad der Identifikation mit seinen afrikanischen Wurzeln. Konkret kann das heißen, dass sich z.B. ein/e BewohnerIn einer Karibikinsel nicht als Mensch afrikanischen Ursprungs bezeichnet, obwohl die Karibik infolge der Geschichte des transatlantischen Sklavenhandels quasi überall mehrheitlich von Menschen afrikanischen Ursprungs bewohnt wird. Dass das Umfeld, in dem diese Person sozialisiert wurde, möglicherweise ethnisch gesehen kaum andere Einflüsse als afrikanische aufweist, ist in diesem Kontext irrelevant. Andererseits kann z.B. eine Person, die etwa in der Großelterngeneration einen Part mit afrikanischen Wurzeln hat, selbst aber rein äußerlich kaum in der Mehrheitsgesellschaft, in der sie lebt, auffällt (als Mensch mit afrikanischen Wurzeln), sich dennoch als Mensch afrikanischen Ursprungs gemäß der Definition der UN-Dekade fühlen. Die Gründe hierfür können vielfältig sein: Sei es durch Erzählungen und Erfahrungen auf familiärer Ebene, also etwa durch den erwähnten Großelternpart oder aber durch die Eltern selbst. Oder sei es durch eine eher unpersönliche Befassung mit Themen, die einen entsprechenden Bezug haben und die letztlich den Ausschlag für die eigene Identitätsfindung gaben. Oftmals ist es in der Realität aber eine Kombination aus verschiedenen Gründen. Diese Person kann sich dann – obwohl von Rassismus und struktureller Benachteiligung persönlich aufgrund der „Unsichtbarkeit der afrikanischen Wurzeln“ nicht betroffen – dennoch für die Angelegenheiten einer Gruppe engagieren, mit der sie sich selbst identifiziert und mit der sie wortwörtlich auf den ersten Blick gar nichts zu tun hat.

Die Menschen afrikanischen Ursprungs, seien es alteingesessene Populationen, seien es in jüngerer Zeit Migrierte oder seien es die Kinder oder EnkelInnen derselben, die sich nicht als Menschen afrikanischer Abstammung bezeichnen, haben wie gesagt das Recht dazu. Sie etwa als VerräterInnen zu bezeichnen, ist unberechtigt. Sie sind auch wichtig und können potentiell das Gesicht der jeweiligen Gesellschaft, in der sie leben, verändern. Dazu gehört unter anderem, dass sie durch ihren wirtschaftlichen, politischen oder sozialen Erfolg dazu beitragen können, dass sie selbstverständlich als ein integraler Bestandteil der jeweiligen Gesellschaft wahrgenommen werden. Damit leisten sie auch einen Beitrag für die Dekadenziele – vor allem dort, wo Menschen afrikanischer Abstammung eine Minderheit sind. Namentlich zu nennen sind die Gesellschaften beiderseits des Atlantiks, die mehrheitlich weiß sind. Dort leisten sie unter anderem einen Beitrag zum Abbau von Rassismus. Beiträge, die positive Rückkoppelungen zu Afrika und Gesellschaften mit einer vor allem afrikastämmigen Bevölkerung haben (etwa Teile des karibischen Raums) wird diese Gruppe aber kaum leisten.

Diejenigen, die sich als Menschen afrikanischer Abstammung bezeichnen, sind aber diejenigen, die maßgeblich zum Erfolg der UN-Dekade beitragen können. Wie viel sich letztlich in puncto Anerkennung, Gerechtigkeit und Entwicklung nach der Dekade auf das globale *big picture* tatsächlich zum Positiven geändert hat, hängt unter anderem auch maßgeblich davon ab, ob eine Gruppe ihr Know-how und ihre Ressourcen im Bewusstsein dafür in die Waagschale wirft, dies für „die eigenen Leute“ zu tun – also für eine Gruppe, der man sich letztlich selbst zurechnet. Daher ist es nicht zuletzt von besonderer Bedeutung, dass diese Gruppe die Dekade kennt und sich für die Erreichung der darin fixierten Ziele einsetzt. Das Schlimmste, was passieren kann, wäre ein Mangel an Kenntnis und Bekenntnis in den Reihen der AdressatInnen. Dies gilt für die individuelle als auch für die organisierte Ebene gleichermaßen. Ebenso gilt: Ein vom jeweiligen gesamtgesellschaftlichen Kontext isoliertes Engagement der AdressatInnen der Dekade dürfte schnell an seine Grenzen gelangen.

Die UN-Dekade und die Weltnachhaltigkeitsziele

Wesentlich bekannter als die Dekade sind die Sustainable Development Goals (SDGs), die aus 17 Ober- und 169 Unterzielen bestehen. Sie sind Teil der 2030 Agenda. Bis 2030 sollen die ambitionierten Zielesetzungen realisiert werden. Im Gegensatz zu den Millennium Development Goals (MDG) gelten hier alle Weltgegenden, also auch der Globale Norden, als Regionen mit potentielltem Entwicklungsbedarf. Nennenswert sind nicht zuletzt die sogenannten „Big Five“, die laut einer Studie des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik (DIE) den Klimawandel (SDG 13), Energie (SDG 7), nachhaltigen Konsum und nachhaltige Produktion (SDG 12), Meeres- und Küstenschutz (SDG 14) und die Reduzierung von Ungleichheiten innerhalb und zwischen Ländern (SDG 10) umfassen. Ohne im Detail darauf einzugehen, ist es offensichtlich, dass die Realisierung der SDGs und die Realisierung der Zielsetzungen der UN-Dekade für Menschen afrikanischer Abstammung auf vielfache Weise miteinander verwoben sind. Ein Beispiel: Wird die trotz aller Fortschritte nach wie vor vielfach existente strukturelle Benachteiligung Menschen afrikanischer Abstammung nicht in einem erheblichen Maße reduziert, kann nicht ernsthaft davon ausgegangen werden, dass SDG 10 realisiert wird.

Die UN-Dekade im gesamtgesellschaftlichen Kontext

Bleiben wir bei Deutschland: Gesamtgesellschaftliche Entwicklungen zeigen deutlich, dass längst nicht mehr alle BürgerInnen dazu bereit sind, historisch gewachsene Ungleichheiten zu akzeptieren, nur weil sie als Angehörige/r der Mehrheitsgesellschaft mehr oder weniger davon profitieren. Das Eine Welt Netz NRW setzt sich in verschiedensten Bereich durch unterschiedliche Projekte dafür ein, das Süd-Nordgefälle sowie innergesellschaftliche Schief lagen zu korrigieren. Bezogen auf die UN-Dekade heißt das zum einen, dass gezielt mit RepräsentantInnen der Zielgruppe kooperiert wird, um Sensibilisierungs- und Aufklärungsarbeit hier vor Ort zu betreiben. Zum anderen gilt es, im internationalen Kontext Zeichen zu setzen, etwa im Rahmen von entwicklungspolitisch relevanten Auslandsprojekten oder in Form von Austauschprogrammen.

Ein Überblick über die zahlreichen Aktivitäten des Eine Welt Netz NRW finden Sie auf unserer Seite. In diesem Kontext legen wir Ihnen besonders die Ausstellung „Schwarz ist der Ozean – Was haben volle Flüchtlingsboote vor Europas Küsten mit der Geschichte von Sklavenhandel und Kolonialismus zu tun?“ ans Herz.

Autor: Serge Palasie, Fachpromotor Flucht, Migration und Entwicklung, August 2016

Ansicht der Ausstellungstafeln unter

https://www.eine-welt-netz-nrw.de/seiten/fileadmin/ewn/seiten/Ausstellungen/Schwarz_ist_der_Ozean/Flucht_Ausstellung_Schwarz-ist-der-Ozean_Ansicht.pdf

Erfahren Sie mehr zu der UN-Dekade unter

www.un.org/en/events/africandescentdecade

Sehen Sie den offiziellen Deutschland-Teaser zur Eröffnung der UN- Dekade unter

<https://www.youtube.com/watch?v=UvNRLgbIDiA>